Zwanzig Jahre Schülerreisen am Katharineum.

Unser Sinnen, unser Streben,
Unser Wirken jederzeit,
Unser Herz und unser Leben,
Unsern Schülern sei's geweiht!

Die Anregung, eine Schülerreise am Katharineum zu veranstalten, entnahm Oberlehrer Dr. Feit, wie er im Jahresbericht von 1888 schreibt, dem Bericht, den Direktor Dr. Steinbart im Jahresbericht seiner Anstalt zu Duisburg 1885 veröffentlicht hatte, und einem Aufsatze desselben in der Zeitschrift Vom Fels zum Meer 1887. Seit diesem Jahre machen wir an unserer Anstalt mit den Schülern der obersten Klassen alljährlich Reisen ins Gebirge. Da ist es wohl berechtigt, wenn ich nunmehr etwas ausführlicher darüber an dieser Stelle berichte, denn die Zeit der Versuche scheint mir vorüber zu sein, und es wäre wünschenswert, wenn es gelänge, diese Reisen zu einer festen Einrichtung an unserer Schule zu machen. Dabei bemerke ich von vornherein, dass ich zunächst für die Eltern unserer Schüler und die Freunde unserer Anstalt schreibe.

Zuerst liegt naturgemäss die Frage nahe, besonders da diese Reisen bei uns in Lübeck nur wenig Nachahmung gefunden haben, warum wir überhaupt solche Schülerreisen übernehmen.

Es sollte freilich niemand überraschen, wenn deutsche Männer und Jünglinge beim Beginn der Ferien das Bedürfnis haben, hinaus zu eilen in die Natur, vom Staub der Schule baldmöglichst frei zu werden und sich zu ergehen, wo Berg und Wald uns hinausheben über den Wust des Alltagslebens, denn wir Deutschen sind nun einmal ein besonders wanderfrohes Volk. Ein Blick in die Geschichte aller deutschen Volksstämme im einzelnen wie der Gesamtheit zeigt uns diese volkliche Charakteranlage von den frühesten Zeiten an bis zu den Tagen der Gegenwart. Sie ward uns oft zum Heil und häufig zum Schaden. Neben dem Landhunger war es das Streben in die Ferne und das Wanderbedürfnis, das die Germanen in den Tagen der Völkerwanderung immer weiter nach dem Westen, Süden und Norden unseres Erdteiles trieb; das Streben in die Ferne führte im Mittelalter zur Eroberung und Besiedelung des Ostens, auf dem heute unsere Stärke beruht, und in der Neuzeit hat es Tausende und Abertausende über den Ozean geführt und in aller Herren Länder, wo sie dann andere Rassen verstärkten zum Schaden des eigenen Volkstums. Auch die tüchtigsten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Männer unseres Volkes haben stets eingesehen, dass man wandern müsse, dass es das beste Bildungsmittel und eine besonders menschenwürdige Aufgabe sei. Ich erinnere hier an Männer wie Seume, der da schrieb: „es würde in der Welt alles besser gehen, wenn man mehr ginge“, an Goethe, Arndt, Jahn u. a.

Eine solche Volksanlage, wie die Wanderlust, an der jedes einzelne Glied auch seinen besonderen Anteil hat, soll und muss auch in der Schule zu ihrem Recht kommen, denn sie will neugebildet, richtig und planvoll geleitet sein, damit sie dem einzelnen zum Nutzen und Segen gereiche. Ich kann mich aus meiner eigenen Studentenzeit noch erinnern, wie immer wieder unter den Bekannten in Göttingen der Wunsch nach einer Reise durch den Harz laut wurde, und begonnen ist die Wanderung mehrmals, aber durchgeführt nie, und zwar deshalb nicht, weil keiner von all' den jungen Leuten eine solche Reise vorbereiten, leiten und durchführen konnte. Auf halbem Wege blieb man stecken, weil keine festen Ziele aufgestellt waren für den einzelnen Tag oder weil jeder etwas anderes gedacht hatte oder das Geld vor der Zeit verbraucht war, kurzum weil keiner zu reisen verstand und daher auch andere nicht anleiten konnte. So blieben die schönen Vorsätze unausgeführt und statt sich zu erholen in Feld und Wald und für die Kräftigung des eigenen Körpers zu sorgen, bereicherte man die Wirte.

Nun ist aber gerade in unserer Zeit lauter und häufiger denn je die Forderung erhoben, seitens der Schule mehr für die körperliche Kräftigung und Festigung unserer Jugend zu tun als bisher geschehen sei. Es wird hingewiesen darauf, wie die Militärtauglichkeit besonders der Schüler auf dem Gymnasium abnehme und dergleichen mehr. Ich muss gestehen, ich begreife das nicht. Was geschah denn vor 30 Jahren und früher für die körperliche Ausbildung unserer Gymnasiasten und Realgymnasiasten? An den meisten Anstalten so gut wie garnichts, denn die 2 Stunden Turnen in dumpfiger Halle haben sicherlich niemandem den Körper gekräftigt. Heute aber ist der Turnunterricht an allen Anstalten viel besser, dazu kommen Turnspiele und manche andere Veranstaltungen, bessere Klassenräume, bessere Beleuchtung, nach gesundheitlichen Rücksichten gebaute Tische und Bänke und dergleichen mehr, alles Dinge, die man früher nicht kannte. Und trotz alledem im Verhältnis immer weniger Taugliche zum Militär? Man behauptet es, und die Statistik beweist es. Ich bin aber der Ansicht, dass diese Erscheinung andere Gründe hat. Mit jedem Jahr wächst die Zahl derjenigen, die von den höheren Schulen mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst entlassen werden, und ich bin der Ansicht, dass infolge dieser ungeheuren Zunahme der Zahl die Auslese heute viel strenger gehandhabt wird als früher. Dazu kommt, dass mit dem wachsenden Wohlstand der Bevölkerung auch viele junge Leute, die irgend einen körperlichen Fehler haben, den höheren Schulen zugeführt werden, um später einen gelehrten Beruf zu ergreifen oder Beamter zu werden. Aber wenn ich mich auch in dieser meiner Ansicht nicht irre, so halte ich es doch für unsere Pflicht, kein Mittel, um unsere Jugend zu kräftigen und gesund zu machen und zu erhalten, unbeachtet zu lassen, und es gibt keins, das dazu so geeignet erscheint, wie richtig geleitete Fusswanderungen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich muss hier noch kurz auf eine zweite Klage unserer Zeit eingehen, auf die leidige Überbürdungsfrage. Sie will nicht zur Ruhe kommen, und erst vor kurzem konnte man in der „Woche“ Nr. 33 1906 bei Dr. Griesbach lesen, um nur eins anzuführen, wie ungeheuer unsere Knaben und jungen Leute unter dem Unverstand der Oberlehrer und Professoren zu leiden haben; auch ein grosser Verein für Schulhygiene hat sich gebildet und behandelt immer wieder diese Klage. Und doch kann ich nicht anders, als eine Überbürdung unserer Jugend, wie sie im genannten Artikel behauptet wird, rundweg, wenigstens für unsere Schule, zu bestreiten. Es ist nicht wahr, dass unsere Jungen überanstrengt werden.

Wenn der Schreiber des Artikels behauptet, die Knaben hätten nicht selten 7 bis 8 Stunden Unterricht am Tage, so möchte ich wohl wissen, wo und wie das möglich ist. Selbst wenn man Turnen und Singen mitrechnet, kommen selbst für Primaner noch nicht einmal im Durchschnitt 6 Stunden täglich zusammen. Ebenso kann man nicht begreifen, wie jemand behaupten kann, die Anfertigung der Hausaufgaben erfordere ausserdem noch die Hälfte bezw. zwei Drittel der Unterrichtszeit. Für die Vorbereitung der Lektüre kann nicht allzuviel Zeit gerechnet werden; es könnten also nur die grösseren häuslichen Arbeiten sein, wie deutsche Aufsätze und mathematische Arbeiten, die solche lange Arbeitszeit erforderten. Aber da muss man doch sagen, dass 6 bezw. 8 Aufsätze im Jahr nicht zu viel sind; dazu kommt, dass schon am Anfang des Schuljahres die Tage festgestellt werden, an denen die Aufsätze abzugeben sind, dass die Schüler diese Tage kennen, denn sie sind auf dem Kalender im Klassenzimmer verzeichnet und dass nie zwei grössere Hausarbeiten an demselben Tage, nicht einmal in derselben Woche zu liefern sind. Wenn aber trotzdem Schüler dann dreiviertel der Schulzeit noch zu Hause zu arbeiten haben sollten, so muss das an Umständen liegen, für die die Schule nicht verantwortlich sein kann. Im Gegenteil habe ich die Erfahrung gemacht, und einsichtige Väter stimmen mir vielfach zu, dass die Schüler der oberen Klassen oft sehr viel freie Zeit haben, manchmal sogar mehr als sie vertragen können. Sollen denn schliesslich unsere Söhne auf dem Gymnasium nichts mehr arbeiten? Sollen sie vielleicht erst auf der Universität das Arbeiten lernen? Dann ist es meistens zu spät, und übrigens gilt noch immer das alte Wort: τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν.

Das ewige Jammern über Überbürdung und zu hohe Anforderungen der Schule kann nur zur Verflachung führen und ist auf alle Fälle vom Übel. Bildet dem Sekundaner und Primaner nur ein, es werde zu viel von ihm verlangt, dann werden sie schliesslich nichts mehr leisten, weder in der Schule, noch im Leben.

Aber ebenso wie ich eine Überbürdung im landläufigen Sinne leugne, ebenso erkenne ich für die Schule die Verpflichtung an, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um die Gesundheit der Schüler zu fördern, und da gibt es wieder kein besseres Mittel als Fusswanderungen.

Wenn unsere Kinder und jungen Leute täglich 5 bis 8 Stunden zu einer sitzenden Lebensweise genötigt sind, so ist das eben nicht zu ändern, aber ihrer körperlichen Entwickelung kommt das nicht zu gute. Denn selbst die Erwachsenen, denen dies Los

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zuteil geworden ist, leiden mehr oder weniger alle unter den Folgen solcher Lebensweise; wie viel mehr muss das also bei der Jugend der Fall sein; deshalb immer wieder die Mahnung zum Wandern. Die Gesundheit unserer Jugend aber leidet auch auf die Dauer sicher unter der nun einmal in den Schulen nicht zu vermeidenden Luftverschlechterung. Denn wenn auch, wie bei uns am Katharineum, nach jeder Stunde die Fenster der Klassenzimmer geöffnet werden, um frische Luft zu bekommen, so verschlechtert sich dieselbe im Laufe der 5 bis 6 Unterrichtsstunden doch merklich, darum ist ein tagelanger Aufenthalt in der freien Natur nach Schluss des Quartals das beste Gegenmittel. Und bei solch tagelanger Wanderung kommen dann auch endlich einmal die Lungen zu richtiger Tätigkeit, der Blutumlauf wird geregelt usw. Es wird endlich einmal nach langer Unterbrechung durch eine Ferienwanderung der notwendige Ausgleich geschaffen. Auch setzt das Wandern eine Menge von Muskelgruppen in Tätigkeit, die sonst leicht Gefahr laufen, zu verkümmern. Und wenn heute so viel über die Zunahme der Kurzsichtigkeit durch die Schule und durch sie bedingte Naharbeit geklagt wird, so ist auch dafür der Aufenthalt auf der Heide und in den Bergen das beste Heilmittel. Ich habe mehr als einmal selbst gehört, dass nach längerer Wanderung Primaner mir sagten, auch für ihre Augen sei die gemachte Reise von bester Wirkung gewesen.

Nun wird gewiss mancher denken, alles, was ich erwähnte, werde ebenso erreicht, wenn die Schüler nur nachmittags Zeit haben, 1 bis 2 Stunden mit dem Fahrrad ins Freie zu eilen und dort sich zu erholen. Es liegt mir auch fern, einem solchen Verfahren die gesunden Wirkungen hier absprechen zu wollen, aber ich muss doch erwähnen, dass ich bisher unter den Hunderten von radfahrenden Schülern nur ganz verschwindend wenige kennen gelernt habe, die vernünftig radeln. Im Gegenteil, ich stehe heute fast auf dem Standpunkt, es wäre besser für die allgemeine Gesundheit unserer Jugend, wenn man das Radeln verbieten könnte. Man muss nur gesehen haben, mit welcher Geschwindigkeit die Schüler morgens auf ihrem Rad zur Schule rasen oder mit welcher Schnelligkeit sie draussen die elektrische Bahn überholen und dahinsausen, dann wird man bald wissen, wie die Erscheinung so vieler Herzkranken bei der Aushebung zum Militär zu erklären ist. Ein sehr unterrichteter Arzt hat mir ausdrücklich bestätigt, wie sehr selbst eine nur kurze Überanstrengung auf dem Rade das Herz schädigt und eine auch nur vorübergehende Schwächung von dauernden schlimmen Folgen begleitet sein kann. Aber gerade unter der Jugend ist es Mode geworden, möglichst wenig zu Fuss zu gehen; entweder fährt man mit der „Elektrischen“ oder man radelt. Gesunder aber ist es auf alle Fälle, zu Fuss zu gehen, deshalb gewöhne man unsere jungen Leute wieder mehr daran, auf die modernen Hilfsmittel der Fortbewegung zu verzichten, zu Fuss zu gehen und zu wandern. Es kommt ihr das heute altfränkisch vor, und vor nichts hat man eine solche Scheu, als anders zu handeln wie die Masse. Die öde Gleichmacherei der neuesten Zeit hat hier geradezu verheerend gewirkt. Auch wenn man das Gute einsieht, so tut man es dennoch nicht, weil es „die andern“ nicht tun. Nur nicht auffallen! Da gilt es nun, die Jugend aufzuklären, zu erziehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Etwas ganz anderes ist es mit dem Rudern, dem ich seine bedeutende Einwirkung auf die Ausbildung und Gesundheit der jugendlichen Körper gern zugestehe, und das um so mehr, wenn man sieht, dass, wie es bei uns auf dem Katharineum der Fall ist, beim Betrieb mehr Wert auf Regelmässigkeit des Ruderschlages und Schönheit der Körperhaltung gelegt wird als auf Schnelligkeit der Fortbewegung. Dasselbe gilt vom Fussballspiel, Tennis usw., nur dürfen diese neuzeitlichen Spiele nicht bis zum Sport übertrieben werden, wozu sie sehr neigen, denn dann gehen nicht nur die guten Wirkungen verloren, sondern schlimme Folgen treten ein für den Körper wie für den Charakter.

Dazu kommt, dass alle diese Veranstaltungen, wie Radeln, Rudern usw. meistens recht viel Geld kosten, ehe sie wirksam werden. Einen Ausflug, eine Fusswanderung kann ich mit viel geringeren Vorbereitungskosten veranstalten und immer sofort unternehmen, wenn nur die nötige Zeit vorhanden ist. Deshalb führe man jeden freien Nachmittag die Schuljugend hinaus, damit sie gesund werde und gesund bleibe, denn nur derjenige, der mit kräftigem Körper und gesunden Nerven die Schulbank verlässt, um den täglichen Kampf ums Dasein aufzunehmen, hat in unserer Zeit Aussicht, sich mit Erfolg zu behaupten und vorwärts zu kommen.

Fusswanderungen sind aber nicht nur in hygienischer Hinsicht das beste Bildungsmittel unserer heutigen Schuljugend, sondern auch in intellektueller Hinsicht von ganz hervorragender Bedeutung.

Denn ein Hauptfehler unserer heutigen Erziehung und des Unterrichts in den höheren Schulen liegt in der mangelnden Anschauung.

Als ich zur Schule kam, erhielt ich eine Schiefertafel, und sie war lange Zeit nebst Griffel das einzige Schulgerät, heute kommen die kleinen sechsjährigen Knirpse schon am ersten Schultage mit der Fibel, im Buche lernen sie lesen und das „Buch“ lässt sie nicht wieder los. Alles lernt der Junge aus dem Buch, von Unterseptima an bis zur Universität und darüber hinaus. Zwar gibt es in der Septima auch „Anschauungsunterricht“, aber nur wenige Stunden, und diese in der Schulstube, statt draussen in der freien Natur. Also ein schwaches Surrogat statt Wirklichkeit und nur auf kurze Zeit, denn schon in Sexta hört dieser Unterrichtszweig auf und statt dessen lernt der kleine Mann aus dem gelehrten lateinischen Buch Abstrakta, deren Sinn er natürlich nicht versteht. So wird er langsam aber sicher der Natur entfremdet; Vorstellungen, Begriffe, Urteile gibt ihm das Buch, fast nichts von seinem ganzen Geistesleben beruht auf natürlicher Anschauung, auf Kenntnis der Dinge in der Wirklichkeit, alles ist Büchervorstellung und Bücherweisheit. Was Wunder also, wenn da die grosse Mehrzahl auch die Dinge der eigenen nächsten Umgebung nicht kennt, weil sie dieselben nicht sieht? Unserem Schulgebäude gegenüber, auf der Westseite der Königstrasse, steht über einer Haustür die Laokoongruppe, in drei Teile zerschnitten, der Vater und die beiden Söhne, jeder mit einer Schlange für sich. Als ich einst im Unterrichte die Primaner darnach frage, die doch jahrelang täglich am Hause vorbeigegangen sind, da stellt sich heraus, dass die jungen Leute diese seltene und eigenartige Gruppe bis dahin noch nie bemerkt hatten. Manche wollen aber auch gar nicht mehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinsehen, sie sind schon in solchem Grade mit Bücherweisheit gesättigt und halten sich für so unterrichtet, dass sie über alles fertige Urteile haben oder die Sachen besser verstehen als die „Alten". Die natürliche Folge von alledem ist im ganzen Volke eine übertriebene Wertschätzung alles Gedruckten. Ein Urteil, das fertig gedruckt im Buche steht, wird fast immer und von jedem bei uns als richtig hingenommen, ohne nachgeprüft zu werden. Daher haben wir in Deutschland eine solche Anzahl von Stubengelehrten, die dem wirklichen Leben fremd und hilflos gegenüber stehen, daher so vielfach Richter, die bei allem Fleiss und aller Gelehrsamkeit nicht zum richtigen Urteil kommen, weil sie „das Leben" nicht kennen. Diese trüben Erfahrungen werden wir aber nicht mehr machen, wenn wir unsere Jugend hinausführen, sie anleiten, die Dinge an ihrem natürlichen Standorte zu sehen, aus dem Leben zu lernen.

Wenn ich mit den Primanern zu Beginn der Ferien Lübeck verlasse und wir kommen mit der Eisenbahn oder nach Verlassen derselben zum ersten Male in die Nähe des Gebirges, so höre ich jedesmal Ausrufe, wie: So sieht ein Gebirge aus? Das hatte ich mir aber ganz anders vorgestellt! Der eine ist enttäuscht, denn in seinem Kopfe gab's nur zum Himmel ragende schroffe Klippen und Ebene, der andere ist entzückt, denn er hatte sich die Wirklichkeit vielleicht noch gar nicht vorgestellt, für ihn war das Wort „Gebirge" noch ein leerer Begriff. Nun führe man die jungen Leute am taufrischen, frühen Morgen erst durch Ackerfelder dem Ziel entgegen, was ist da nicht alles neu? Wie wenige können da ein Roggen- und Weizenfeld von einander unterscheiden! Ich habe es erlebt, dass einer ein einfaches, schönes Kartoffelfeld für Tabakpflanzen hielt, und welche unerhörte Neuigkeit, wenn, wie in Mitteldeutschland es doch häufig vorkommt, ein Bauer zwei wirkliche Kühe vorm Pfluge hatte, oder gar ein Pferd und eine Kuh oder Ochsen zusammen angespannt hatte! Und nun die Landarbeit selbst! Wie ist das nun auf einmal ganz anders, interessant und wissenswert! Aber daheim in Lübeck hat eben der junge Herr sich nie mit solchen Dingen abgegeben, daher kennt er nichts, hat auch nie darnach gefragt; er ist stets zufrieden gewesen, wenn er nur seine Schularbeiten hatte und sich um nichts mehr zu kümmern brauchte. Wer wissen will, in welchem Grade unsere erwachsene Jugend die gewöhnlichsten Dinge nicht kennt, der zeige einmal Primanern 3 Schalen mit Roggen, Weizen und Gerste, und er wird staunen, und nun die einfachsten Fragen nach Art des Anbaues, der Verwertung, Fruchtwechsel oder dergl., und er wird sich sagen müssen: das hätte ich nicht geglaubt. Es gibt aber auch unter den Erwachsenen in den mittleren und grösseren Städten Leute genug, deren Kenntnisse in allen diesen Dingen höchst gering sind, weil sie während ihrer Lehrjahre nur auf der Schulbank oder dem Kontorbock gesessen haben, die aber vielleicht doch über Wert und Unwert unserer Landwirtschaft oder Industrie etc. wichtige Artikel in der Zeitung schreiben, denn sie lesen ja alles, also wissen sie auch alles. Früher, wo die grössere Zahl der Abiturienten vom Lande und aus den kleinen Städten kam, wo der Mensch doch immer noch enger mit der Natur zusammenwohnte, war die Sache noch erträglicher, aber heute, wo die Städte immer grösser werden, wo eine immer grössere Anzahl Abiturienten aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den mittleren, grossen und grössten Städten hervorgeht, um demnächst doch die Führer unseres Volkes zu werden, heute ist Reisen eine notwendige und nicht mehr zu entbehrende Ergänzung des Unterrichtes, denn es bietet eine Art der Aneignung neuer Kenntnisse und Erfahrungen, die für die ganze Erziehung unserer Jugend von höchster Bedeutung ist, die auch durch andere Mittel nicht ersetzt werden kann.

Das trifft aber nicht nur im allgemeinen zu, sondern auch für die einzelnen Unterrichtsfächer im besonderen. Es ist eine bedauerliche Tatsache, dass heute in dem Gymnasium sowohl wie im Realgymnasium so vielerlei Gegenstände gelehrt werden müssen, dass vor lauter multa nirgends ein multum zu erzielen ist. Wenn nun gar auf so wichtige und für das fernere Leben der jungen Leute so bedeutungsvolle Unterrichtsfächer wie Geschichte und Erdkunde in den oberen Klassen zusammen nur drei Stunden wöchentlich verwandt werden können, so ist es kein Wunder, wenn selbst bei genauester Ausnutzung der wenigen Stunden immer noch zu wenig Erfolg erzielt wird, denn das Gebotene kann nicht haften, zum bleibenden Besitz werden, weil es zu sehr in der Luft schwebt. Ich will zum Beispiel die Veranlassung zum dreissigjährigen Kriege vortragen und klarlegen, es wird gesprochen u. a. von dem Kirchenbaustreit zu Braunau und Klostergrab. Wenn dann auch auf der Karte die Orte gezeigt werden, und wenn auch am Ende der Stunde das Gebotene in kurzen Zügen zusammengefasst ist, so wird dennoch wohl jeder Lehrer der Geschichte die Erfahrung gemacht haben, dass nur sehr wenig haften geblieben ist. Fragt er aber gar nach Wochen, ohne dass die Sache besonders zu repetieren aufgegeben war, einmal wieder nach den Veranlassungen zum genannten Kriege, dann wird er über das Ergebnis nicht froh gestimmt sein. Woher kommt das? Weil die jungen Leute keine Anschauung mitbringen. Stehe ich dagegen mit denselben Schülern auf dem Kamm der Heuscheuer bei Maria Stern, da kann ich ihnen sagen: Was Sie hier zu Füssen sehen, ist das schöne Braunauer Ländchen, dort das lange, weisse Haus und die hochragende Kirche ist das berühmte Braunauer Kloster; erzähle ich dann vom Beginn des dreissigjährigen Krieges, ferner, wie schon unter Friedrich dem Grossen das Gebiet hätte preussisch werden müssen und wie 1866 die Bewohner selbst sehnlichst wünschten, vom österreichischen Staate loszukommen, dann haftet das im Gedächtnis, das Interesse ist da, und das Gedächtnis ist nun einmal sehr eine Sache des Interesses. Oder aber, es ist im Unterricht die Rede von der Besiedelung des Ostens, auf dem doch heute ein wesentlicher Teil unserer staatlichen Kraft beruht, so kann sich der Lehrer noch so viel Mühe geben, zu zeigen, wie solch eine Besiedelung, eine Dorf- eine Stadtanlage vor sich ging, er kann eine Skizze an die Tafel zeichnen, er kann Bilder zeigen, und das Ergebnis wird doch immer nur dürftig bleiben. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn er, um ein Beispiel zu wählen, auf dem Marktplatze in Hirschberg steht und den jungen Leuten an Ort und Stelle heute noch zeigen kann, wie der Marktplatz abgemessen wurde, wie man das Rathaus mitten auf diesen freien Platz baute, wie man die einzelnen Hufen von da aus abmass; dann sehen die Schüler, warum die Laubengänge um den Platz sich herumziehen als Verkaufsstände, sie sehen, warum die Häuser mit der Giebelseite nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem freien Platz gebaut wurden usw. Jetzt haftet das Gebotene und weckt auch noch weiter Interesse, und der Schüler knüpft auch für die Folgezeit an Selbsterlebtes an. Wenn er in Hirschberg in der Gnadenkirche steht, wird ihm die Bedeutung des Schwedenkönigs Karls XII. klar, er lernt die Bedeutung des Friedens und Vertrages von Altranstädt so kennen, dass er sie nicht wieder vergisst. Brauche ich noch hinzuzufügen, wie die geographischen Kenntnisse für jeden Knaben auf einer solchen Gebirgswanderung sich erweitern und vertiefen? Dass sehr viele, fast die meisten, falsche Begriffe vom Gebirge haben, ist schon gesagt. Aber wenn wir auf einem der höchsten Punkte stehen und nun von hier aus das Ganze überblicken, da dauert jedesmal die Unterweisung über eine Stunde. Was hier gelehrt wird, ist der lebhaftesten Teilnahme sicher und weckt solche für weitere Belehrung. Jetzt erst werden geographische Grundbegriffe wie Erosionstal u. a. klar; wer auf dem Hochstein, den Schneegruben, der Schneekoppe und in dem Adersbacher oder Weckelsdorfer Felsengewirre gestanden hat, muss den ganzen Aufbau des Sudetensystems, des nördlichen Böhmens begriffen haben. Und weiter! Was denkt sich wohl der Sekundaner, der Schillers „Wilhelm Tell“ liest und noch nie ein Gebirge gesehen hat, gleich bei den ersten Versen: „Durch den Riss nur der Wolken erblickt er die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld.“? Wenn er aber den ganzen Tag in der Wolke über den Kamm des Gebirges gewandert ist, mit Entsagung auf der Koppe eine Tasse Kaffee getrunken hat und dann plötzlich des Nebels Allgewalt zerreisst, durch den Riss der Wolken, wenn auch nur auf Minuten, der Blick auf Agnetendorf, Kirche-Wang oder gar auf das Hirschberger Tal, das vielleicht die Sonne bescheint, frei wird, dann wirkt dies Schauspiel so überwältigend, dass er es sobald nicht vergisst; es ist für ihn ein Erlebnis. Was denkt sich der Sekundaner beim „Wolkensammler“ Zeus, der auf dem Gipfel des Olympos thront? Ich glaube, nichts. Wenn er aber im Gebirge wandert und sieht, wie die einzelnen Wolkenfetzen am Berge hängen und wie sie von allen Seiten sich sammelnd und zusammenströmend die einzeln hervorragenden Häupter des Gebirges umgeben, wie die Wolken sich dann höher und höher heben und nur der letzte höchste Gipfel in den Wolken bleibt, dann ist ihm alles klar, was er gelesen und so vielfach gehört hat, dann denkt er sich etwas beim Wolkensammler Zeus, er sieht dann die nebelumhüllte Kuppe des Olympos vor sich. Aber nicht nur für Geschichte und Erdkunde ist eine Gebirgswanderung für jeden von Bedeutung, sondern auch für die meisten andern Fächer. Wenn der Sekundaner, Primaner bei solch einer Wanderung das Barometer zusammen mit dem Leiter des Unternehmens studiert und nun an die Lehren im Physikunterricht anknüpfen kann, wenn er dann mit eigenen Augen die Verringerung des Luftdruckes abliest, wenn auf dem höchsten Punkte Kochversuche angestellt werden usw., dann erlebt der junge Mann die Lehren, die ihm im Physiksaal vielleicht sehr gleichgültig waren, und fortan sind sie ein bleibendes Besitztum. Und wenn z. B. der Primaner zum ersten Mal im Tal die Weizenfelder sieht und dicht daneben das ragende Gebirge und er beim Höhersteigen beobachtet, wie an Stelle des Laubwaldes am Fusse in grösserer Höhe der Nadelwald sich einstellt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie die Bäume immer niedriger und knorriger werden, bis nur noch das am Boden kriechende Knieholz ihn umfängt, bis schliesslich auch dies den Grat nicht erklimmt und nur die sumpfige Bergwiese oder Stein- und Geröllhalden übrig bleiben, so ist das für seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse lehrreicher, als viele Unterrichtsstunden in der Schulstube.

Ehe ich zu anderem übergehe, muss ich noch auf folgenden Punkt aufmerksam machen. Wir leben in einer Zeit, die mit rasender Eile vorwärts stürmt; unser ganzes Leben und Sein hat sich seit 40 Jahren in Deutschland so verändert, dass es uns Alten schon schwer wird, uns die ganze Zeit vor 1870, die Zeit der Öllampe und der Postkutsche noch richtig vorzustellen. Wie manches ist schon untergegangen, was jahrhundertelang in unserem Volke bodenständig war und zu seiner Kultur gehörte, alte Gewohnheiten, die an die heidnische Zeit erinnerten, Eigentümlichkeiten in Nahrung, Kleidung, Lebensweise, Sitten und Gebräuche aller Art.

Sollte es da nicht von grosser Bedeutung sein, unsere Jugend bei Gelegenheit der Wanderungen durch unser schönes Vaterland auf die Überreste einer dem Untergange unwiderruflich geweihten Zeit hinzuweisen? Es ist doch die Zeit der Männer, welche die Heldenzeit der Jahre 1864, 1866 und 1870 durchkämpften, und denen wir ewig dankbar bleiben müssen. Wenn ich mit den Primanern in einem weltvergessenen kleinen Gebirgsstädtchen bin, dann steigt diese Zeit von selbst wie aus der Erinnerung hervor; oder wenn man in Süddeutschland dem protestantischen Jüngling von der Wasserkante die Totenbretter auf allen Wegen zeigt, wenn er die „Marterln“ staunend betrachtet, wenn er zum ersten Mal eine Prozession, einen Bittgang um Regen sieht und miterlebt, so tut sich vor ihm eine ganz neue Welt auf. Er sieht dann ein, dass das Denken und Fühlen der deutschen Männer noch vielfach sehr verschieden ist, verschieden sein muss. Es soll uns einmal der Vorwurf gemacht sein, dass wir unsere Jugend nicht genügend zur Vaterlandsliebe erzögen; nichts kann verkehrter sein, als solche Anschuldigung, die nur auf gedankenlosem Nachsprechen törichter Vorurteile gegen das Gymnasium beruhen kann. Bei Gelegenheit des deutschen, geschichtlichen, erdkundlichen Unterrichtes und in anderen Stunden wird kein Lehrer diese Aufgabe vergessen. Freilich wollen wir unsere Knaben und jungen Leute nicht zu lauten Hurraschreiern erziehen, deren Vaterlandsliebe versagt, wenn man Opfer von ihnen verlangt, sondern zu Männern, die mit wahrer, inniger Liebe und Begeisterug für unser schönes deutsches Land erfüllt sind, jeder Zeit bereit im Frieden wie in Kampf und Not ihre Pflicht zu tun bis zum letzten Blutstropfen. Deshalb auch führen wir sie immer wieder hinaus, damit sie die Heimat kennen, schätzen und lieben lernen; wir wissen, dass ein starkes Heimatsgefühl die beste Grundlage für wahre Vaterlandsliebe ist. Man lese nur die Jahresberichte und man wird sehen, dass an freien Nachmittagen, an ganzen Tagen usw. unsere Jugend von ihren Lehrern hinausgeführt wird in die nähere und weitere Umgebung. Und seit zwanzig Jahren suchen wir durch Ausdehnung der Wanderziele auf das ganze Vaterland dies erstarkte Heimatgefühl zur echten Vaterlandsliebe zu erweitern. Gibt es viele Schulen, die dasselbe tun? Und auch zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Männern der neuen Zeit wollen wir auf diesen Wanderungen unsere Jugend erziehen. Wir stählen den Willen zum Durchhalten, wenn der Marsch lang und beschwerlich scheint und ist. Wir erziehen die Jünglinge auch dabei zur Übung sozialer Tugenden, denn auf solcher Wanderfahrt müssen sie lernen auf bequemes Geniessen Verzicht zu leisten, wenn es zum Besten der Gesamtheit ist; müssen lernen zu fragen, was ist das Beste für uns und nicht für mich. So glaube ich im wesentlichen die Gründe angeführt zu haben, die es wünschenswert, ja notwendig machen, Schülerreisen zu unternehmen. Ich lasse nun eine Übersicht folgen über die Reisen, die seit 1887 unternommen sind.

1887. Oberlehrer Dr. Feit mit 16 Schülern der Obersekunda nach dem Harz.

1. Tag. Bahnfahrt Lübeck-Goslar. Aufenthalt in Hildesheim und Besichtigung der Stadt. Hannibals Gasthaus.
2. Tag. Goslar, Kaiserhaus Okertal, Rabenklippen, Harzburg, Burgberg nach Ilsenburg. Deutscher Hof.
3. Tag. Ilsenburg, Brocken, Rennekenberg, Tal der Holzemme Wernigerode. Wiener Hof.
4. Tag. Wernigerode, Rübeland, Baumannshöhle, Wendefurdt Treseburg. Gasthaus zur Forelle.
5. Tag. Wilhelmsblick, weisser Hirsch, Bahnhof Thale. Fahrt nach Lübeck.

Die Ausgaben betrugen für den Kopf 5 ℳ 42 ₰ auf den Tag.

1888. Oberlehrer Dr. Hausberg 12 Schüler verschiedener Klassen nach Ostholstein und Schleswig.

1. Tag. Bahnfahrt nach Eutin, Kasseedorfer Tannen, Bungsberg, Kirchnüchel Kletkamp.
2. Tag. Kletkamp, Lütjenburg, Hohewacht, Panker, Hessenstein, Selent.
3. Tag. Selent, Rastorf, Kiel.
4. Tag. Kiel, Flensburg, Gravenstein, Düppel, Sonderburg.
5. Tag. Sonderburg, Lübeck.

Kosten betrugen mit Fahrt auf den Tag und Kopf 5 ℳ 50 ₰.

1889. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 14 Schülern der Prima nach der Weser.

1. Tag. Bahnfahrt Lübeck-Hannover-Hameln. Besichtigung des Rattenfängerhauses.
2. Tag. Hameln, Süntelturm, Hochstein, über den Kamm nach der Paschenburg.
3. Tag. Paschenburg, Schaumburg, Luhdener Klippen, Bad Eilsen, Bückeburg und mit der Eisenbahn nach der Porta.
4. Tag. Porta, Bahnfahrt nach Detmold und über den Donoper Teich nach der Grotenburg und dem Hermannsdenkmal.
5. Tag. Hermannsdenkmal, Lieschenpfad, Winfeld, Berlebecker Quellen, Wiggengründe, Klein Rigi, Externsteine.
6. Tag. Externsteine, Altenbecken, Hannover, Lübeck.

Die Kosten der Reise einschliesslich Fahrt betrugen für den Kopf und Tag 5 ℳ 18 ₰.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1890. Oberlehrer Dr. Hausberg in den Michaelisferien mit 21 Schülern der Prima in den Harz.

1. Tag. Bahnfahrt mit Schnellzug Lübeck-Lüneburg-Hildesheim, 6 Stunden Aufenthalt zur Besichtigung der Hauptdenkmäler romanischer Baukunst daselbst, sodann Weiterfahrt nach Goslar, altdeutsches Gildehaus.

2. Tag. Besichtigung des Kaiserhauses in Goslar, Kaiserwerth und anderer Denkmäler. Fussmarsch durchs Okertal bis Römkerhalle, Feigenbaumklippe, Hexenküche, Kästenklippe, Silberborn, Harzburg.

3. Tag. Harzburg, Burgberg, Rabenklippen, Molkenhaus, Kleiner Brocken, Brockenhaus.

4. Tag. Rennekenberg, Steinerne Renne über die Plessenburg nach dem Ilsenstein, Ilsenburg, Wernigerode.

5. Tag. Wernigeroder Schloss, Försterei Hartenberg, Rübeland, Hermannshöhle, Wendefurth, Altenbrak. Gasthof zum weissen Ross.

6. Tag. Das Bodetal, Treseburg, Hexentanzplatz, Thale.

7. Tag. Heimfahrt über Braunschweig.

Die Kosten der Reise betrugen einschliesslich der Eisenbahnfahrt für den Kopf und Tag 5 ℳ 70 ₰.

1891. Oberlehrer Dr. Hausberg in den Herbstferien mit 16 Primanern nach dem Thüringer Wald.

1. Tag. Eisenbahnfahrt, Lübeck, Büchen, Wittenberge, Magdeburg, Halle, Jena. Gasthaus zum Stern.

2. Tag. Fusswanderung durch die Stadt, auf den Fuchsturm und um die Kernberge, durchs Saaletal nach der Leuchtenburg und mit der Eisenbahn nach Rudolstadt. Gasthaus zum Adler.

3. Tag. Rudolstadt, zur schönen Aussicht und über den Kulm, welcher eine herrliche Rundsicht über das ganze Schlachtfeld gewährt, nach Saalfeld, Unterwirbach, Chrysopas, untere Schwarzatal und über den Trippstein nach Schwarzburg.

4. Tag. Oberes Schwarzatal und über den langen Berg nach Ilmenau. Gasthof zur Tanne.

5. Tag. Ilmenau, Manebach, Göthehäuschen, Kikelhahn, Kleiner Gabelbach, Auerhahn, Rennsteig, Schmücke.

6. Tag. Schmücke, Schneekopf, Plänklers Aussicht. Oberhof.

7. Tag. Oberhof, Schmalwassergrund Falkensteine, Dietharz, Tambach, Friedrichroda.

8. Tag. Friedrichroda, Reinhardsbrunn, Lauchagrund, Backofenloch, Torstein, Inselsberg und über den Venetianerstein nach Ruhla.

9. Tag. Wachstein, Mossbach, Hangstein, Hohe Sonne, Annatal, Drachenschlucht, Wartburg, Eisenach. Gasthaus zum Erbprinzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. Tag. Eisenbahnfahrt über Bebra-Göttingen nach Lübeck.
Die Kosten dieser zehntätigen Reise beliefen sich auf 50 ℳ; 5 ℳ für den Kopf und Tag, volle Verpflegung auch während der Hin- und Rückfahrt eingerechnet.

1892. Reise nach dem Riesengebirge fällt aus wegen der Choleragefahr.

1893. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 13 Primanern an die Weser und in den Teutoburger Wald.

1. Tag. Eisenbahnfahrt Lübeck-Hannover und nach Egestorf am Deister. Von hier zu Fuss nach dem Annaturm über den Kamm des regenreichen Deister nach Springe.

2. Tag. Kaiserliches Jagdschloss, durch den Osterwald und Saupark zur Holzmühle — (eine herrliche Wanderung zur Herbstzeit) und von da über den weissen Stein nach Elze.

3. Tag. Über den Kamm des Ith und Wackelstein nach Hameln, Besichtigung der Stadt und Umgebung.

4. Tag. Von Hameln über Süntelturm und Hohenstein zur Paschenburg wie am 2. Tag 1889, aber mit Umweg durch das Totental, dieser Weg ist schöner.

5. Tag. Paschenburg, Ahrensburg, Luhdener Klippen, Bad Eilsen, Bückeburg, Porta.

6. Tag. Eisenbahnfahrt nach Detmold und über Lopshorn nach der Grotenburg und dem Hermannsdenkmal.

7. Tag. Wie 1889 nach den Externsteinen.

8. Tag. Externsteine über das Gebirge zum hohen Velmerstoot und über den Kamm der Egge an die Altenbekener Bahn (empfehlenswert, aber früh aufbrechen) und über Hannover nach Lübeck.
Die Kosten einschliesslich der Eisenbahnfahrt betrugen für den Tag und Kopf 5 ℳ 4 ₰.

1894. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 12 Primanern nach dem Thüringer Wald.

1. Tag. Eisenbahnfahrt über Lüneburg, Hannover, Northeim, Nordhausen, Jena. Gasthaus zum Stern.

2. Tag. Eisenbahnfahrt bis Blankenburg, Ruine Blankenburg, Fusswanderung durchs untere Schwarzatal zum Trippstein, oberes Schwarzatal bis Blumenau.

3. Tag. Blumenau, Fröbelturm (verregnet), Langenberg, Amt Gehren, Bahnfahrt nach Ilmenau.

4. Tag. Manebach, Kikelhahn, Gabelbach nach Stülzerbach, Rennsteig, Stutenhaus, Abendabstecher nach dem Adlersberg.

5. Tag. Stutenhaus, roter Fels, Rennsteig, Mordfleck, Schmücke, Schneekopf, Oberhof.

6. Tag. Oberhof durch den Kanzlergrund, über die Möst, Oberschönau, Rennsteig bis zum Rondel und durchs kühle Tal nach Friedrichroda (dieser Tag verregnete ganz, und die meisten Teilnehmer fuhren mit der Bahn nach Georgental, wo sie das ausgegrabene Cisterzienserkloster besichtigten, um dann, abermals mit der Eisenbahn, nach Friedrichroda zu gelangen).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. Tag. Friedrichroda, Reinhardsbrunn, Marienglashöhle, über den Inselsberg nach Ruhla.

8., 9. und 10. Tag wie 1891.

Die Kosten der Reise stellten sich trotz seltener Ungunst des Wetters — es regnete eigentlich die ganze Reise — auf 52 ℳ, d. i. 5 ℳ 20 ₰ für den Kopf und Tag einschliesslich der Eisenbahnfahrten.

1895. Oberlehrer Dr. Hausberg und 12 Primanern in den Herbstferien nach dem Harz.

1. Tag. Eisenbahnfahrt Lübeck-Goslar.

2. Tag. Kaiserhaus, dann zum Steinberg, Turm, Hahnenklee, über Bockswiese nach Wildemann zum moosreichen Iberg mit seinen Gletschertöpfen und nach Grund. Eine sehr lehrreiche und schöne Wanderung, für Primaner besonders empfehlenswert.

3. Tag. Grund, Klausthaler Silberhütte (Besichtigung des vierten Georg-Lichtschachtes und der Arbeiten auf der Silberhütte) Haus Kühnenburg, Osteroder Burgruine und mit der Eisenbahn über Herzberg nach Lauterberg. Kurhaus.

4. Tag. Lauterberg, Wiesenbecker Teich, Ravenskopf (schöner Blick auf den Kyffhäuser), Stöberhai und von da nach Wieda und Walkenried. Gasthaus zum goldenen Löwen.

5. Tag. Eisenbahnfahrt nach Niedersachswerfen, und von da zu Fuss nach Neustadt unter dem Hohenstein, Ebersburg, Stolberg (Besichtigung des Rathauses und des Konsistoriums) und über den Auerberg nach Strassberg im oberen Selketal.

6. Tag. Selketal bis Alexisbad und Mägdesprung, über die Viktorshöhe zum Hexentanzplatz, Thale.

7. Tag. Thale, Rosstrappe, Schurre, Bodetal, Treseburg, Altenbrak. Gasthaus zum weissen Ross.

8. Tag. Durchs Bodetal bis Rübeland, Besichtigung der Höhlen und Rübelander Werke; mit der Eisenbahn nach Rothehütte, und dann zu Fuss nach Elend. Gasthof St. Hubertus.

9. Tag. Elend, Brocken, kleiner Brocken, Scharfenstein, Molkenhaus, Rabenklippen, Burgberg, Harzburg, Silberborn.

10. Tag. Morgenwanderung über Romkerhaller Wasserfall, Okertal nach Goslar und mit der Eisenbahn nach Lübeck.

Die Kosten betrugen für den Kopf und Tag 5 ℳ einschliesslich der Eisenbahnfahrt. Es war eine der schönsten Reisen, die gemacht worden sind.

1896. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 17 Primanern nach dem Riesengebirge in den Herbstferien.

1. Tag. Eisenbahnfahrt Lübeck, Büchen, Berlin; Besichtigung des Tiergartens, Reichstagsgebäudes, Siegessäule usw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Tag. Eisenbahnfahrt nach Hirschberg und Ausflug nach dem Hausberg nnd Weltende.

3. Tag. Hirschberg, Warmbrunn, Schloss, Kynast, Höllental, Agnetendorf, Bismarckhöhe, Petersdorf. Prentzels Gasthaus zum goldenen Stern.

4. Tag. Zackeltal, Kochelfall, Schreiberhau, zur schönen Aussicht, Hochstein, Josephinenhütte, Zackelklamm, Neue schlesische Baude.

5. Tag. Über die Pferdeköpfe und Veilchensteine zur Schneegrubenbaude, dann über Elbequelle, Elbfallbaude und durch den Elbegrund nach Spindelmühle. Wiesenhaus von Hollmann.

6. Tag. Weisswassergrund, Weberweg, Ziegenrücken, Wiesenbaude, Koppe, Wiesenbaude.

7. Tag. Wiesenbaude, Brunnberg, Geiergucke nach Grossaupa, Trautenau. Besichtigung des Kapellenberges. Eine lange Wanderung; früh aufbrechen!

8. Tag. Adersbach und Weckelsdorf. Domänengasthaus in Adersbach.

9. Tag. Wanderung über das Waldenburger Bergland nach Liebau.

10. Tag. Eisenbahnfahrt Liebau, Berlin, Lübeck.

Die Kosten betrugen einschliesslich der Fahrt auf den Kopf und Tag 5 ℳ 20 ₰.

1897. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 24 Primanern in den Herbstferien nach dem Rhein.

1. Tag. Eisenbahnfahrt Lübeck-Hannover-Kassel.

2. Tag. Besichtigung Kassels, goldener Aue, Marmorbad Wilhelmshöhe und von dort mit der Eisenbahn nach Frankfurt.

3. Tag. Besichtigung Frankfurts, Palmengarten usw. Bahnfahrt nach Wiesbaden. Wanderung nach dem Neroberg.

4. Tag. Wiesbaden, Rüdesheim, durch die Weinberge nach dem Niederwald, Nationaldenkmal, Rossel, Assmannshausen. Überfahrt über den Rhein, Burg Rheinstein, Bacharach.

5. Tag. Bacharach, Ruine der Burg Stahleck, dann Marsch am Rhein entlang nach Caub, Lurleifelsen, St. Goar, Boppard.

6. Tag. Auf den Vierseenfelsen und über Rhense und den Königsstuhl nach Capellen, Besichtigung der Burg Stolzenfels. Weitermarsch nach Coblenz, Ehrenbreitenstein und dann über die Berge nach Ems.

7. Tag. Bad Ems, Eisenbahnfahrt nach Remagen, Ahrtal, Ahrweiler, Altenahr.

8. Tag. Mit Ahrtalbahn zurück, bei Erpel über den Rhein, Fusswanderung talab und Übersetzen nach Rolandseck und von da nach Godesberg.

9. Tag. Wanderung durchs Siebengebirge.

10. Tag. Godesberg, Bonn und mit der Eisenbahn nach Köln nnd Besichtigung des Doms und Gürzenig.

11. Tag. Rückfahrt nach Lübeck.

Die Kosten betrugen mit Fahrt auf den Kopf und Tag 5 ℳ 75 ₰.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1898. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 23 Primanern in den Herbstferien nach dem Thüringer Wald.

1. Tag. Bahnfahrt Lübeck-Lüneburg-Hannover-Northeim, Nordhausen-Berga, Wagenfahrt nach Kelbra.

2. Tag. Kelbra, Kyffhäusergebirge, nach Frankenhausen und von dort mit der Bahn über Brettleben, Erfurt, Neudietendorf, Arnstadt, Stadt Ilm nach Paulinzella. Besichtigung der schönen Klosterruine. Unterricht vorher notwendig.

3. Tag. Mit der Bahn nach Blankenburg, dann Fusswanderung durchs Schwarzatal und über die Oppelei auf den Trippstein und weiter nach Schwarzmühl.

4. Tag. Durchs obere Tal nach Katzhütte, Ölze, Masserbrück und Masserberg, über den Rennsteig nach Kahlert und durch den Tannengrund nach Unterneubrunn. Gasthof zur guten Quelle.

5. Tag. Durchs Waldtal der wilden Schleuse aufwärts zum Dreiherrenstein, Auerhahn, Gabelbach Kickelhan, Ilmenau.

6. Tag. Ilmenau, Manebach, Stützerbach, Schmiedefeld und abends Spaziergang im Vessertal.

7. Tag. Nach Hoheleist und über die Freundschaftsbank bis zum Stutenhaus. Rennsteig, Schmücke, Oberhof.

8. Tag. Oberhof, Gräfenroda, Besichtigung der dortigen Fabriken, Georgental, Friedrichroda.

9. Tag. Friedrichroda, Lauchagrund, Inselsberg, Tanzbuche, Schauenburg, Friedrichroda. Gasthof zu den 4 Jahreszeiten.

10. Tag. Mit der Bahn nach Eisenach, Fusswanderung nach der hohen Sonne und über die Wartburg zurück.

11. Tag. Bahnfahrt Eisenach-Lübeck.

Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag einschliesslich Reisekosten 5 ℳ 31 ₰.

1899. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 28 Primanern in den Herbstferien nach dem Riesengebirge.

1. Tag. Eisenbahnfahrt Lübeck-Berlin und nachts über Görlitz nach Hirschberg. Gasthof zum Schwan (Besitzer Scholz).

2. Tag. Besichtigung der Stadt wie voriges Mal, aber ohne Weltende, dann Fusswanderung über Stonsdorf, Bismarckturm zum Kynast und durchs Höllental nach Petersdorf. Prentzels Gasthof.

3. Tag. Zakeltal, Kochelfall, Schreiberhau, vergeblicher Versuch der Besteigung des Hochsteins und durch Schneesturm zur neuen schlesischen Baude.

4. Tag. Wie vor 3 Jahren.

5. Tag. Weisswassergrund, Ziegenrücken, Rennerbaude, Wiesenbaude, Koppe, Rückweg über die Seen und Prinz Heinrichbaude zur Wiesenbaude.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. und 7. Tag. Wie vor 3 Jahren.

8. Tag. Adersbach, Weckelsdorf, Vostatz, Heuscheuer, Maria-Stern. Abendwanderung durchs Gebirge und den versteinerten Wald unter Führung des Försters von Maria Stern.

9. Tag. Kammwanderung über das Gebirge, Heuscheuerfelsen mit prachtvollem Rundblick, und von da nach Cudowa.

10. Tag. Besichtigung des Badeortes, nach der Beinkapelle Tscherbnei, und von da nach Nachod, Schlachtfeld von 1866, Schloss, und von dort nach Giesshübel.

11. Tag. Über die „Schnappe“ und den Reinerzer Pass nach Bad Reinerz und von da nach Rükerts.

12. Tag. Rückfahrt über Glatz-Hirschberg-Berlin nach Lübeck.

Die Kosten der 12tägigen Reise betrugen je 63 ℳ, d. i. auf den Kopf und Tag 5 ℳ 25 ₰ einschliesslich Fahrgelder.

1900. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 15 Primanern in den Herbstferien nach Thüringen.

1. Tag. Eisenbahnfahrt über Büchen-Wittenberge-Magdeburg-Halle nach Jena.

2. Tag. Besichtigung der Stadt und des Schlachtfeldes von 1806.

3. Tag. Kernberge, Saaletal, Lobedaburg, Rudolstadt.

4. Tag. Rudolstadt, Kulm nach Preilipp, durch die Saale nach Schwarza, durchs Schwarzatal wie früher nach Blumenau.

5. Tag. Oberes Schwarzatal nach Masserberg, Unterneubrunn.

6. Tag. Ilmenau, Manebach, Kikelhan, Schmücke, Oberhof.

7. Tag. Schmalwassergrund, Tambach übers Vierpfennighaus und den „Gottlob“ nach Friedrichroda.

9., 10. und 11. Tag. Wie früher (nur mit Abstecher nach Liebenstein).

Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag 5 ℳ 54 ₰ einschliesslich Fahrgelder.

1901. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 15 Primanern in den Herbstferien nach dem Riesengebirge. Gegen früher wurde diesmal insofern eine Änderung versucht, die sich bewährte, als Petersdorf drei Tage hindurch zum Standlager gemacht wurde, um von dort Ausflüge ins Gebirge zu machen. Die Reise dauerte 8 Tage, die Nachtquartiere waren Friedeberg, Queis, Petersdorf, Spindelmühle, Schneekoppe (über Kirche Wang nach Krummhübel, Zillertal) Hirschberg.

Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag 5 ℳ 80 ₰ einschliesslich der Fahrgelder.

1902. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 14 Primanern im Herbst nach der Weser und dem Teutoburger Wald. Die 12tägige Reise schloss sich im ganzen den früheren an, zog aber auch das Wiehengebirge, das wegen seines Buschwaldes und vielen Aufschlüsse sehr lehrreich ist, mit in den Reiseplan.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von den Externsteinen fuhren wir nach Holzminden zum Besuch des Solling, Höxters, des Klosters Corvey und des Köterberges. Kosten je ℳ 65, das ist 5 ℳ 42 ₰ einschliesslich der Fahrgelder.

1903. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 31 Primanern im Herbst nach dem Riesengebirge und dem Waldenburger Bergland; im ganzen wie früher, 12 Tage.
Die Kosten betrugen je ℳ 65 (5 ℳ 40 ₰) einschliesslich Fahrgeld.

1904. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 34 Primanern nach dem Thüringer Wald in den Herbstferien. Die Reise ging über Jena, Rudolstadt, Schwarzburg, nach Masserberg mit dreitägigem Standquartier und über den Rennsteig nach Ilmenau wie früher. Dauer 12 Tage.
Die Kosten betrugen je 63 ℳ, d. i. 5 ℳ 35 ₰ auf den Kopf und Tag mit Fahrgeld.

1905. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 32 Primanern und Obersekundanern im Herbst nach dem Riesengebirge und zum Besuch der angrenzenden böhmischen Schlachtfelder. 13 Tage.
Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag 5 ℳ 30 ₰ einschliesslich Fahrgeld.

1906. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 31 Sekundanern in den Sommerferien nach dem Riesengebirge und den Sudeten. 13 Tage.
Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag 5 ℳ 32 ₰ einschliesslich Fahrgeld.

1906. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 24 Primanern in den Herbstferien durch das Wesergebirge und den Teutoburger Wald.

1. Tag. Reise über Hannover nach Hameln usw. (wie oben).
2. Tag. Hameln, Süntelturm, Wanderung über das Süntelgebirge, Hochstein, Paschenburg, Schauenburg.
3. Tag. Ahrensburg, Luhdener Klippen, über den Kamm weiter nach dem Papenbrink, Bismarckturm zur Porta (anstrengender Tag).
4. Tag. Besichtigung des Kaiserdenkmals auf dem Jakobsberge, Wiehengebirge, Bahnfahrt nach Bielefeld, auf die Sparrenburg und über den Osning nach Oerlinghausen (grosser Tag, früh aufbrechen!)
5. Tag. Über den Kamm zur Grotenburg.
6. Tag. Wie früher zu den Externsteinen.
7. Tag. Silbermühle, Velmerstoot, Egge, Altenbecken, Höxter, Corvey und von da über Lüchtringen nach Holzminden.
8. Tag. Die Wanderung nach dem Köterberge verregnete, dafür nachmittag Spaziergang nach dem Pipping.
9. Tag. Wanderung im Solling nach Neustadt, Fohlenplacken usw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. Tag. Rückfahrt über Hannover nach Lübeck.
Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag 5 ℳ 60 ₰ einschliesslich Fahrgeld.

1907. Oberlehrer Dr. Hausberg mit 35 Schülern der Prima und Obersekunda in den Sommerferien nach dem bayrisch-böhmischen Grenzgebirge.

1. und 2. Tag. Eisenbahnfahrt über Wittenberge-Magdeburg nach Leipzig und dann über Hof, Schwandorf nach Furth am Wald.

3. Tag. Besichtigung der Stadt; Marsch über Wutzmühle durch das Tal des Chamflusses nach der Burgruine Lichteneck, auf den Hohen Bogen zum Forsthaus, zum Burgstall (Rhein-Aussicht in das Tal der Cham und weissen Regen) auf den Osser und Arber) und zurück über Station „Watzelsteg", Gräfenwiesen nach Kötzing. Gasthaus zur Post.

4. Tag. Kötzing, Raitenstein zum Kreuzfelsen auf dem Raitersberge (einer der schönsten Rundblicke), dann Kammwanderung, durchs Steinbühlergesenke, Rauchröhrenschlucht über den Riedelstein nach Eck, und am Arrach vorbei nach Lam. Gasthaus zur alten Post.

5. Tag. Von Lam zur Wallfahrtskirche Mariahilf und von da auf den Osser; dann zum schwarzen See und Teufelssee und nach „bayrisch Eisenstein." Gasthof Oberst.

6. Tag. Eisenbahnfahrt, weil es bis zum Nachmittag regnete, nach Zwiesel und Wanderung auf den Zwieseler Berg. Beabsichtigt war eine Wanderung auf den Arber und durchs Riesloch nach Bodenmais, Schönebene, Zwiesel.

7. Tag. Zwiesel, durch das Tal des Regen nach dem Schlosse von Oberfrauenau, und von da auf den Rachel (wunderbarer Rundblick). Dann Abstieg, steil und beschwerlich, zum Rachelsee, Racheldiensthütte und von dort zu den Waldhäusern am Fusse des Lusen.

8. Tag. Über die oberen Waldhäuser auf den Lusen, eine kahle Geröllhaldenkuppe mit gutem Blick auf die Alpen, dann über das Hochmoorgebiet von Mader zur Reschbachklause, Siebensteinfelsen an die Fahrstrasse Finsterau, Buchwald und über den Riegel nach Buchwald. Über Fürstenhut nach Kuschwarda.

9. Tag. Über die Kunzwarte nach Obermoldau, Bezirksstrasse bis zu den Kubohütten, dann mit Führer über den Kubani, dessen Gipfel keine Aussicht bot, in den „Urwald". Von dort nach Schattawa und Eleonorenhain. Besichtigung der Glasbläserei.

10. Tag. Durch den Schillerbergforst und Böhmisch-Röhren nach Neutal, dann an den Ursprung des Schwarzenbergischen Schwemmkanals und an diesem entlang nach Hirschbergen und Salnau.

11. Tag. Salnau, Schwemmkanal, Blökensteinsee, Aufstieg zum Stifter-Denkmal (von hier besonders schöner Ausblick ins Böhmische Land) und zum Gipfel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Blökenstein, über die Hochwiesen und den Kamm zum Dreisessel und Hochstein. Abstieg zum Rosenbauer und über die Klafferstrasse nach Breitenberg.

12. Tag. Breitenberg, Wegscheid, Altenhof im Erzherzogtum ob der Enns (Regentag).

13. Tag. Von Altenhof zum Aussichtspunkte (herrlicher Blick auf die Ruine Falkenstein und das Schloss Rannariedel) und durch das wildromantische Tal der Ranna nach Rannamühle und nach Niederranna an der Donau. Von hier mit dem Dampfer die Donau aufwärts nach Passau. Besichtigung der Stadt.

14. Tag. Passau, Bahnfahrt nach Regensburg. Besichtigung der Stadt, Ausflug nach Walhalla.

15. Tag. Rückfahrt bis Leipzig und 16. Tag nach Lübeck.

Die Kosten betrugen auf den Kopf und Tag 5 ℳ 50 ₰ einschliesslich der Reisegelder.

Vorbereitung und Durchführung einer Schülerreise.

Hat man sich entschlossen mit den Schülern ins Gebirge zu wandern, so ist das erste Erfordernis ein bis ins kleinste ausgearbeiteter Reiseplan. Jeder einzelne Tag muss genau durchgearbeitet werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die einzelnen Märsche, besonders im Anfang, nicht zu lang bemessen werden, denn eine zu starke Anspannung rächt sich an den folgenden Tagen und ruft leicht Krankheit hervor, andererseits dürfen die Märsche auch nicht zu kurz sein. Einen Ruhetag einzulegen, wie ich's in der ersten Zeit gelegentlich getan, ist nicht nötig. Hat man nun alle Tage festgelegt und dabei bedacht, dass man im Herbst abends um 6 Uhr im Gasthause ankommen muss, da sonst die Dunkelheit, besonders im Wald, wo man um diese Zeit kaum noch den Weg erkennen kann, zu gross wird, so ist die zweite Frage: „Wo bleiben wir?“ Das beste Gasthaus ist immer das billigste. Nun teilt man den Wirten genau mit, was man will, früher schrieb ich Doppelkarten. Eine solche Karte lautete ungefähr: Geehrter Herr! Bei Gelegenheit unserer diesjährigen Reise ins Gebirge beabsichtige ich am Donnerstag, 27. September, in Ihrem Hause zu wohnen mit 15 Primanern, jungen Leuten im Alter von 16 bis 20 Jahren. Wir wünschen Abendbrot, das die Stelle des Mittagessens ersetzen soll, bestehend aus Suppe, Braten, Kartoffeln, Gemüse; es muss so lange gereicht werden, bis alle satt sind. Für jeden ein Bett, morgens Kaffee, Butter und Brot, bis alle befriedigt sind. Dafür zahle ich für jeden 3 Mk. (früher auch gelegentlich 2,50 Mk.), Getränke bei Tisch bezahle ich sofort an den Kellner, sonstige Getränke muss jeder nach Empfang sogleich selbst bezahlen. Bitte um Antwort, ob Sie mit genannten Bedingungen einverstanden, auf angeb. Karte. Nur in seltenen Fällen sind die Wirte auf diese Bedingungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht eingegangen, aber sie haben auch gelegentlich nicht so geliefert, wie es abgemacht war; deshalb schreibe ich jetzt immer Briefe und gebe alles genau an, mache auch darauf aufmerksam, dass unsere jungen Leute vom Ostseestrande gewöhnt sind mehr Fleisch zu essen als Süd- und Mitteldeutsche, die sich gegebenen Falls am Gemüse sättigen. Es ist heute, wo alles teurer geworden ist, auch empfehlenswert, über Trinkgelder, die allein die Führung zahlen muss, sich vorher zu verständigen. Stellt sich nun heraus, dass der Führer an dem Ort, wo er gedacht hatte einzukehren, keine oder keine genügende Unterkunft finden kann — was übrigens bei einer grösseren Schülerzahl häufiger vorkommt —, dann muss der Leiter des Unternehmens seinen Plan ändern. Eine solche Arbeit ist ärgerlich und oft auch nicht einmal leicht, aber notwendig, denn eine schlechte Unterkunft kann dem Führer die Freude auf lange hinaus verderben. Dazu kommt, dass ein wohl angelegter Reiseplan stets auch Rücksicht nehmen muss auf die Frage, was an dem betreffenden Tage zu geschehen habe, falls das Wetter eine Wanderung unmöglich macht. Wenn es irgend geht, nehme man bei Aufstellung des Planes nach dieser Richtung Rücksicht auf Fahrgelegenheit mit der Eisenbahn, denn man reist nicht alleine, sondern trägt die Verantwortung für die Gesundheit vieler jungen Leute. Auch muss man die Wirte, die man gegebenen Falls nicht besuchen kann, entschädigen usw. An kleinen Orten und bei beschränkten Verhältnissen wird oft der Vorschlag gemacht, dass 2 Schüler mit einem Bett vorlieb nehmen möchten. Ich habe mich nie darauf eingelassen, rate auch entschieden davon ab. Kann man einmal ein Massenlager nicht vermeiden, so muss der Führer mit im Lager schlafen — wir haben das auf „Maria Stern", auf der Heuscheuer und auch sonst wohl getan, dann muss aber auch jeder Decken haben, und es muss der Saal tüchtig geheizt werden. — Ist auch die Verhandlung mit den Wirten zu glücklichem Ende geführt, dann kommt die Belehrung der Schüler. Handelt es sich um eins der deutschen Mittelgebirge, so soll der Führer das Gebirge zuerst im allgemeinen genau erklären, mit andern vergleichen, kurzum eine wirkliche, möglichst eingehende Belehrung muss eintreten. Dann wird jedem Teilnehmer diktiert, was an jedem Tage vorgenommen werden soll und in welchem Gasthause abgestiegen wird, denn es könnte doch vorkommen, dass ein Schüler aus irgend einem Grunde, ohne dass der Führer es sogleich gemerkt hat, abhanden kommt, dann muss er stets nachsehen können, falls er es vergessen haben sollte, wo er am Abend spätestens sein muss. Auch die Eltern müssen wissen, wo ihre Söhne an jedem Tage zu erreichen sind, denn es kann während der Reise auch in der Heimat ein Ereignis eintreten, das die sofortige Rückkehr des einen oder des andern erheischt.

Dann kommt die Verteilung der Ämter. Zuerst müssen die Schüler zu zweien je einen Tag zur Führung bekommen, d. h. sie sollen im stande sein, die Gesellschaft an dem betreffenden Tage selbständig auf dem festgesetzten Wege von einem Nachtlager zum andern zu führen. Sie werden dadurch gezwungen, das bezw. die Reisebücher und Karten genau zu studieren und sollen lernen für die Zukunft sich selbst eine Reise nach dem Buche auszuarbeiten. Sie unterziehen sich dieser Arbeit auch meist mit grossem Eifer. Zweitens wird die Reisegesellschaft in Gruppen zu vier, höchstens fünf, eingeteilt, um die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einzelnen Arbeiten an jedem Tage während der Reise zu besorgen. Abends, wenn der Tagemarsch sich seinem Ende nähert, eilen sie voraus, um im Gasthaus die Zimmer zu verteilen; sie bestimmen die Zeit des Essens, verteilen Briefe und Pakete, morgens haben sie zu wecken und mit dem Führer für den betr. Tag Lebensmittel einzukaufen. Nach dem Kaffee haben sie alle Zimmer nachzusehen, liegen gebliebene Sachen herbei zu holen und dergleichen. Am Tage wird unterwegs zweimal gerastet und gegessen, dann sitzen die Gruppen für sich, so dass die Verteilung der Lebensmittel rasch von statten geht und jeder zu seinem Rechte kommt. Dann muss ferner die Gesellschaft zu zweien antreten, denn je zwei müssen gegenseitig für sich bürgen. Sollte ein Schüler vorzeitig in die Heimat zurückkehren müssen, so ist nicht ratsam, ihn alleine reisen zu lassen. Will man aber erst im gegebenen Falle den Begleiter bestimmen, so kann die Wahl schwierig werden. Sodann ist noch notwendig, jedem Teilnehmer zu raten, wie er sich kleiden soll, was er mitzunehmen und unterwegs zu tragen hat. Hier ist nichts ohne Bedeutung. Am besten bewähren sich in jedem Gebirge bei Fusswanderungen derbe, rindlederne Schnürschuhe ohne hohe Absätze, gute, wenn möglich gestrickte, nicht zu dünne Strümpfe ohne gestopfte Stellen, wollene Hemden mit Umlegekragen und ein Loden- oder wollener Anzug, derber Schirm und Lodenumhang. Man vergesse nicht daran zu erinnern, dass neues Schuhzeug auf der Reise kein Vorteil, sondern eine Qual ist, dass man in gutem Fusszeug die Zehen muss bewegen können, dass starke Doppelsohlen, auch nägelbeschlagene, sehr viel besser sind als alle anderen, kurzum der Führer denke hierbei nie, dass etwas derartiges etwa selbstverständlich sei. Die nötigen Sachen trage man im Rucksack, der immer bequemer und praktischer ist als jede Art von Tasche oder Tornister. Der Führer tut auch gut, eine kleine Taschenapotheke und Verbandzeug mitzunehmen. Er soll sich aber stets dessen bewusst sein, dass er solches nur im äussersten Notfall gebrauchen darf, und dass gegebenen Falls es immer am sichersten ist, einen Arzt zu holen.

So kommt der Tag der Abfahrt allmählich näher, und nun muss der Führer auf Grund des festgestellten Fahrplanes bei den einzelnen Stationen der Eisenbahn die Fahrkarten bestellen, nicht zu früh und auch nicht zu spät. Er soll sich auch mit den betreffenden Bestimmungen und Verordnungen genau bekannt gemacht haben, denn ohne solche Kenntnis kann er in böse Verlegenheit geraten. Vor der Abfahrt gibt man nun den Wirten ebenfalls nochmals Nachricht, und dann muss sich alles planmässig entwickeln. Der Führer muss nun die Gabe besitzen, den „Lehrer“ zu vergessen, sich als Vater und Freund der jungen Leute fühlen, denn die Reisetage sind Festtage, es muss ein frischer fröhlicher Ton herrschen. Das kommt übrigens auch ganz von selbst, wenn der Führer Ruhe und Humor besitzt.

Und nun der Wandertag. Will der Führer in den Herbstferien um 7 Uhr abmarschieren, so muss er spätestens $5^1/_4$ Uhr wecken lassen, sonst wird er nicht so früh fortkommen können. Im Juli kann man schon um 6 Uhr abrücken, — natürlich muss dann entsprechend früher geweckt werden. Ist das Frühstück verzehrt und sind alle Teilnehmer bereit, dann lässt der Führer antreten. Um nicht unnötige Zeit zu verlieren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sollte dies immer in derselben Weise geschehen. Sind alle zur Stelle gemeldet, dann treten die Tagesführer vor, und der Marsch beginnt. Der Führer geht zuletzt. Die jungen Leute müssen dahin belehrt sein, dass auf einen Pfiff des verantwortlichen Lehrers die ersten halt machen und alle andern dicht aufschliessen. Der Führer achte darauf, dass der Trupp nicht zu lang wird; er darf die vordersten Schüler, die an dem Tage führen, nicht aus den Augen verlieren. Es kann sonst leicht geschehen, dass ein Teil nach vorne ausreisst und sich verirrt, und das kann dem führenden Lehrer verhängnisvoll werden.

Ist man in die Nähe eines Aussichtspunktes, Turm, Klippe, gekommen, so lässt der Lehrer halt machen und begibt sich zuerst alleine an die betreffende Stelle, dann hole er die Abteilung zu je dreien, vieren oder höchstens fünfen heran, zeige ihnen die Sehenswürdigkeiten, gebe die nötigen Erklärungen und führe die betreffenden zu den anderen zurück, dann nimmt er die zweite Abteilung mit, erklärt usw., bis alle die Sache gesehen haben. Der Lehrer nehme nie mehr mit auf einen Turm oder Klippe, als er mit einem Blick übersieht; er muss jeden einzelnen stets im Auge behalten. Ich habe oft sechs bis siebenmal auf solche Weise hin- und zurückgehen müssen, wie am Venetianerstein, um den Schülern den Blick ins Inselsbergloch zu zeigen, auf den Schneegruben im Riesengebirge, am weissen Stein, am Hochstein u. s. f. Es scheint das vielleicht übertrieben ängstlich, ist es aber nicht. Jedenfalls kann der verantwortliche Lehrer bei solchen Gelegenheiten nie vorsichtig genug sein. Dasselbe gilt, wenn Wegestrecken zu überwinden sind, wo vielleicht dem einen oder dem andern schwindelig werden könnte. Ebenso darf man nie leiden, dass ein Teilnehmer sich vom Wege entferne und, um abzuschneiden, quer über das Gerölle turnt. Ein falscher Tritt, und das Unglück ist da, und wie ärgerlich ist das nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Gesamtheit der Reisegenossen! Wenn ich gesagt habe, dass der Leiter des Unternehmens als letzter marschieren soll, so ändert sich die Sachlage, sobald es sich um einen steilen oder beschwerlichen Abstieg handelt; dann gehe er zuerst, bestimme einen zuverlässigen Schüler als den, der den Zug schliesst, und befehle, dass jeder erst mit dem nötigen Abstand seinem Vordermann folge. So lasse man unterwegs bei aller Fröhlichkeit doch immer Vorsicht und Ordnung walten, dann wird auch alles gut und glatt von statten gehen.

Während der eigentlichen Wanderung tut man gut, zweimal am Tage eine Ruhe- und Verpflegungspause eintreten zu lassen, denn junge Leute haben häufiger das Bedürfnis zu essen, als Erwachsene. Ich habe diese Pausen zwischen 11 und 12 Uhr morgens und nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr eintreten lassen. Wenn es irgend zu erreichen ist, soll man wenigstens einmal etwas Warmes geben lassen, am besten mittags einen Teller Fleischbrühe oder Erbsensuppe. Dazu bekommt jeder Brot und Wurst oder Fleisch, bis er satt ist, nachmittags, wenn es sich machen lässt, eine Tasse Kaffee mit Brot und Wurst. Es lautet zwar sehr schön, im Walde am rauschenden Bach zu frühstücken, aber die Sache ist, zumal im Herbst und im Gebirge, meistens nicht ohne Bedenken, denn der Boden ist feucht und kalt, die Luft oft auch nicht genügend warm, die jungen Leute aber meistens erhitzt; Erkältungen sind sehr häufig die Folge. Es muss das aber dennoch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oft geschehen, weil kein Wirtshaus oder kein geeignetes nahe dem Wege liegt, dann sorge man aber dafür, dass erst tüchtig gegessen wird, denn das oft sehr kalte und harte Gebirgswasser ist meistens wenig bekömmlich, dass jeder Mantel umlegt usw. Die Poesie kann da sehr unangenehme Prosa im Gefolge haben. Wenn ich weiss, dass wir auf unserer Wanderung kein Haus zum Einkehren treffen, dann veranlasse ich stets meine jungen Freunde, Kaffee oder Tee mitzunehmen; der Rucksack wird zwar davon nicht leichter, aber diese Getränke sind stets gesunder als das Wasser der Gebirgsbäche. Bier zum Frühstück zu trinken, ist verkehrt; es macht müde.

Ist man im Gasthause angekommen, so muss man wenigstens für gewöhnlich eine Ruhepause von mindestens einer Stunde eintreten lassen, bis es zum Abendbrot geht, damit jeder sich umziehen und zurecht machen kann. Dann wird gemeinschaftlich gegessen; dazu gewähre ich aus der allgemeinen Kasse ein bis zwei Glas Bier für den einzelnen, denn das Verlangen nach Feuchtigkeit ist bei den jungen Leuten immer gross, oder auch Tee, Limonade, Selters, je nach Wunsch. Beim Abendessen kann der Führer sehen, ob die Wanderung nicht zu anstrengend war, denn die Jugend, jeder einzelne, muss tüchtigen Appetit entwickeln. Es ist mir nur wenige Male vorgekommen, dass ich die jungen Leute überanstrengt hatte. Dann muss man aus der Not eine Tugend machen und ohne Rücksicht auf die Kosten nach abermaliger Pause — und wenn es darüber 11 Uhr werden sollte — noch einmal essen lassen. Man wird staunen, was dann geleistet wird, denn erster Grundsatz auf der Wanderung ist, dass die Verpflegung gut und reichlich sein muss. Jeder muss am Ende der Wanderfahrt am Gewicht zugenommen haben. Ist das Adendbrot eingenommen, dann tut der Lehrer gut, sich diejenigen Teilnehmer der Reise vorführen zu lassen, deren Füsse von der Anstrengung des Tages noch brennen, die vielleicht zuletzt hinkten, usw., um ihnen Verhaltungsmassregeln zu geben oder ihnen nun ordentlich zu helfen. Von vielen Lehrern aber ist die Frage immer wieder aufgeworfen worden: „wie beschäftigen wir die Schüler in dieser Zeit, bis sie zu Bett gehen?“ Es sind da auch die allerverschiedensten Vorschläge gemacht worden, ohne dass ich bisher etwas wirklich Gutes in dieser Beziehung erfahren hätte. Ich habe in den ersten Jahren diese Abendpause dazu benutzt, um die Wege und Sehenswürdigkeiten, kurz das ganze Gebiet des folgenden Marschtages noch einmal gründlich zu besprechen, aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass die meisten Schüler um diese Zeit viel zu müde sind, um mit Erfolg dem Vortragenden folgen zu können. Wir haben auch gemeinschaftliche Spiele gemacht und dergleichen, aber alles ohne rechte Freude an der Sache zu erzielen. Ist man in einer kleinen Stadt, so ist es am besten, wenn man gemeinschaftlich noch einen kleinen Weg macht, und dann möglichst früh zu Bett geht. Im Juli wird man meistens später ins Quartier kommen, und wenn man am andern Morgen früh wieder aufstehen muss, so fällt diese Zeit von selbst weg.

Überhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, dass man am besten tut, im Juli, in den grossen Ferien Schülerreisen zu unternehmen. Ich selbst bin eigentlich fast immer in den Herbstferien gegangen, aber nur deshalb, weil ich die vier Wochen Sommerferien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei meiner Familie sein wollte. Wenn ich mit unsern Schülern oder mit denen des früheren Lübschen Lehrerseminars in den ersten Juliwochen eine Reise unternommen habe, war das Wetter immer gut; und wenn wir Regen, ein Gewitter, unterwegs zu erdulden hatten, so dauerte das Unwetter doch nicht lange, und vor allem der Regen und das Wetter war nicht so kalt, dass man Erkältungen usw. zu befürchten hätte. Im Herbst ist das anders. Zu dieser Zeit sind wir gelegentlich in Schneestürme geraten, die den Marsch geradezu gefährlich machten. Dann kommt dazu, dass im Herbst oft Regenzeiten eintreten, so dass man kaum einen guten Tag erlebt. Wir sind einmal im Herbst durch den Thüringer Wald gelaufen, und es hat alle Tage geregnet, von Jena bis Eisenach. Solcher Gefahr setzt man sich im Juli nach meinen Erfahrungen weniger aus. Ist dagegen das Wetter im Herbst schön, dann ist ohne Frage dies die ideale Reisezeit. Die Fernsichten sind besser als im Sommer; die Tage sind nicht so warm, die Anstrengung daher nicht so gross. Wir haben seit 1887 im Herbst es mit dem Wetter viermal recht mässig oder schlecht getroffen, acht mal wechselnd und sechs mal schön. Darnach möchte ich, zumal auch wegen der grösseren Tageslänge im Juli, die grossen Ferien für Schülerwanderungen bevorzugen.

Man hat mich auch oft gefragt, warum ich mit unseren Schülern fast immer in das deutsche Mittelgebirge ginge und nicht in die Lüneburger Heide, nach Holstein usw. Ganz abgesehen davon, dass eine Heidewanderung nur schön ist in der 2. Hälfte des August und anfangs September, also in Zeiten, wo wir keine Ferien haben, so ist auch für die grosse Menge der jungen Leute die intime Schönheit der Heide oder der weiten düsteren Moorgebiete nicht vorhanden, nicht fühlbar. Ausserdem kennen alle das Flachland, die Heide, Steil- und Flachküsten und die Seenpartien der nordalbingischen Tiefebene schon längst aus eigener Anschauung. Die Wanderung im Gebirge aber ist für das jugendliche Gemüt viel poesievoller als die in der Ebene; die Wanderung im Gebirge ist besonders für unsere lübsche Jugend auch viel lehrreicher, wie ich schon früher gezeigt habe, und sie ist gesunder, weil beim ungewohnten Steigen in die Berge die Tiefatmung weit kräftiger ist als bei uns im Flachlande. Dann aber erreiche ich hier den Hauptzweck — die Stärkung des Vaterlandsgefühls — viel leichter und nachhaltiger. Ich gehe auch noch einen Schritt weiter und sage, dass für unsere Zöglinge das Riesengebirge und der Thüringer Wald und Umgebung auch unter den Mittelgebirgslandschaften den Vorzug haben. Damit ich hier aber nicht parteiisch erscheine, will ich lieber anführen, was Herr Dr. Sach in seinem Buche über die deutsche Heimat schreibt: „Als Friedrich der Grosse zum ersten Mal von der Höhe des Schmiedeberger Passes den Blick in die vor ihm liegende Ebene sandte, rief er aus: „Schlesien ist ein Paradies!“, und Alexander von Humboldt erklärt, nur in Kleinasien ein dem Hirschberger ähnliches Tal gefunden zu haben. Von den Ebenen aus erscheint das Gebirge als eine steil bis über 1100 m ansteigende Riesenmauer, die sich in dunkler Bläue vom lichten Himmelsgrunde abhebt und einen Eindruck gewährt, den kein anderes deutsches Mittelgebirge auf den Beschauer auszuüben vermag. Dazu bildet der mächtige,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

düstere Kamm mit der hellen Ebene am Fusse, den anmutigen Vorbergen und dicht gesäten Menschenwohnungen einen ergreifenden Kontrast."

Dazu kommt die geologische Eigenart der Gebirge. Der Riesenkamm ist so recht lehrreich als das Gebirge des Granits, der vom Nordfusse an, vom Hirschberger Tal, bis zum Kamm reicht, bis zur Höhe der Schneekoppe. Dies Granitgebiet ist reich an besonderen merkwürdigen, verwitterten Felsbildungen; ich nenne nur die Pferdeköpfe, Quargsteine, Mittagstein, Mädelstein, kleine Sturmhaube usw. An der Südseite haben wir wieder das Kristallinische Schiefergebirge und Glimmerschiefer, in der Schneegrube den höchsten Basaltdurchbruch, den man bisher kennt. Dazu kommt das gewiss einzig dastehende Erosionsgebiet der Sandsteinfelsen von Adersbach und Weckelsdorf, wie man es kaum je wieder trifft. Das Riesengebirge gehört mit dem Iserkamm zu den scharf ausgeprägten Kammgebirgen. Zwischen der Landeshuter und Reichenbacher Senke ist ein mehr als 70 km langer Gebirgswall aufgerichtet, der ohne Durchbrechung die grösste Höhe deutscher Mittelgebirge behauptet und dicht daneben liegt, als wenn es besonders zu Unterrichtszwecken so eingerichtet wäre, die breite Hochebene des Waldenburger Berglandes.

„Eine Wanderung über den Kamm des Riesengebirges hat im deutschen Mittelgebirge kein Seitenstück. Der Thüringer Wald ist auch ein Kammgebirge, und der Rennsteig führt darüber hin, aber man wandert dort, 600 m niedriger, noch durch Wald oder grasbedeckte Lichtungen. Der Riesengebirgskamm zeigt einen ganz anderen Charakter. Er erhebt sich aus der Region des Laubholzes mit seinen höchsten Gipfeln bis über die des Krummholzes. In den tieferen Gründen kommen mit dem Nadelholz Buche, Eiche und Birke als Laubholz vor, von 430 bis 1200 m herrscht der Nadelwald aus Fichten und Tannen. Dann folgt meist schon das baumlose Hochgebirge, mit den Zwergformen der Fichte und Vogelbeere beginnend, über denen bei 1300 m das dem Hochgebirge eigentümliche Knieholz auftritt. Dasselbe legt sich mit seinen uralten, gekrümmten, wurzelartigen Stämmen weithin über die Klüfte, überall von Moosen umgeben und durchfeuchtet, und gibt mit seinen starren aufgerichteten Zweigen dieser Region ihren besonderen Charakter." *)

Dazu kommen die geschichtlichen Erinnerungen, von denen ich schon früher gesprochen habe; ferner die Verschiedenheit der Volksstämme auf der deutschen und österreichischen Seite u. a. m.

Und weshalb bevorzuge ich auch ebenso eine Wanderung durch den Thüringer Wald? Kann es denn für das jugendlich empfängliche Gemüt eines Primaners etwas Schöneres geben, als eine Wanderung, die mit der Besichtigung des Kyffhäuser-Denkmals beginnt, über die Schlachtfelder von Jena und Saalfeld führt und mit dem Besuch der Wartburg

*) Sach, Die deutsche Heimat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

endet? Hier ist das Gebiet der Sinnigkeit der Sagenpoesie, der Ritterburgen und Klosterruinen.

Die Sage wandelt sinnend durchs Land von Ort zu Ort
Und pflanzt in ihrem Garten der Dichtung Blumen fort.
Sie weilet in Ruinen, sie lauscht am Felsenhang,
In Hainen rauscht ihr Flüstern wie ferner Harfenklang.
Sie schwellt um stolze Burgen, sie weilt beim Halmendach,
Sie thront auf Felsenstirnen, sie spielt am Waldesbach.
Sie hat sich mit dem Lande so liebend treu vermählt,
Dass sie fast aller Orten von alter Zeit erzählt.

Wenn wir durch diese traumdunkeln Wälder gehen, hier taucht Ingo auf vor unserer Phantasie, wie er in wilder Hast durch die sturmschwarze Nacht dahinrast, um die Geraubte in Sicherheit zu bringen. Hier sehen wir die edlen Frauengestalten, die heilige Elisabeth, deren Gebeine im Marburger Dom ruhen. und die feine Stauferin, wie sie Abschied nimmt von den schlummernden Knaben. Dann wieder treten die Gestalten der Sänger vor unserer Seele, Heinrich von Ofterdingen, Walther von der Vogelweide u. d. a. und von hier ging aus das grosse Werk Luthers, die Befreiung der Gewissen; hier feierten am 18. Oktober 1817 die Studenten das grosse Reformationsfest und weihten sich dem neuen Vaterland. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wenn ich noch ein Wort hinzufügen würde.

Ich will bei dieser Gelegenheit ebenso nicht unerwähnt lassen, dass auch unsere Schüler diese Gebirge bevorzugen, wie ich aus mancher Unterhaltung weiss. Aber wohin sich auch unsere Schritte lenkten, ob in die Sudeten oder an die Weser, stets habe ich in den zwanzig Jahren nur Freude erlebt und manchen Schüler von einer besseren Seite kennen gelernt als in den Unterrichtsstunden.

Wenn man also meiner Ansicht nach darüber nicht streiten kann, dass Schülerreisen für unsere Jugend durchaus wünschenswert, sogar in gewisser Hinsicht notwendig sind, so drängt sich von selbst die Frage auf, warum an so wenigen Schulen solche Unternehmungen veranstaltet werden. Der erste Grund ist der, dass man, da solche Reisen immer in die Ferien gelegt werden müssen, keinem Lehrer die Beteiligung daran oder das Führeramt von Amts wegen auferlegen kann; auch haben die meisten Herren die Ferienwochen zur eigenen Erholung ebenso nötig wie unsere Jugend, und zwanzig bis dreissig Primaner oder Sekundaner durchs Gebirge zu führen, ist für den Leiter des Unternehmens alles andere eher als eine Erholung. Aber dennoch würden sich viel mehr Lehrer finden, die aus Liebe zu der Jugend auf Ruhe und Erholung zu verzichten bereit wären, wenn nicht eine so grosse Verantwortung mit der Übernahme von Schülerreisen verbunden wäre. Es lässt sich doch nicht leugnen, dass auch bei genauester Vorbereitung der Reise, bei peinlichstem Aufpassen während des Verlaufs derselben immer ein Unglücksfall vorkommen kann. Und was dann? Abgesehen von den eigenen Vorwürfen, die sich jeder gewissenhafte Mann trotzdem machen würde und die ihm sein ganzes ferneres Dasein verdüstern können, und das ist doch sehr schwerwiegend, so ist er auch noch in Gefahr,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch das Haftpflichtgesetz wirtschaftlich ruiniert zu werden und vor dem Disziplinargerichtshof sein Amt zu verlieren. Wer kann da einem Lehrer zumuten, sich unnötig in eine Gefahr zu begeben, in der er sehr leicht umkommen kann? Der Staat oder die vorgesetzte Behörde schützt den Lehrer nicht. Ehe daher in dieser Beziehung keine grundsätzliche Änderung eintritt, wird man vergeblich wünschen. Dazu kommt, dass in den letzten Jahren auch noch die Fahrpreise auf der Eisenbahn verteuert sind, dass die Benutzung der Schnellzüge so gut wie ausgeschlossen ist und manches andere mehr. Ich will im übrigen zwar dankbar anerkennen, dass seitens unserer Oberschulbehörde mir grosses Entgegenkommen bei jeder Gelegenheit in dieser Hinsicht zu teil geworden ist, und ich für mein Teil habe mich auch immer der Hoffnung hingegeben, dass mich die Behörde gegebenen Falles nicht im Stich lassen würde, aber es handelt sich bei dieser Frage nicht um eine einzelne Persönlichkeit und ihre, vielleicht sogar eingebildete Zuversicht, sondern um die Allgemeinheit, und deshalb ist auch nicht eher auf eine Besserung zu hoffen, als bis die Behörden die Verantwortung den leitenden Lehrern abnehmen. Um mich gegen wirtschaftlichen Schaden zu sichern, nehme ich jedesmal vor der Reise eine Versicherung bei der Schweizerischen Aktiengesellschaft in Winterthur (hiesige Vertreter die Firma Deecke & Boldemann). Es ist eine Versicherung gegen die durch Unfall begründete, gesetzliche Haftpflicht in begrenzter Höhe und zwar bis zum Gesamtbetrage von 150 000 Mk. für ein mehrere Teilnehmer betreffendes Ereignis und bis 50 000 Mk. für jede einzelne beschädigte Person. Der Vertrag gilt 14 Tage und dabei wird auf meinen Wunsch folgendes besonders festgelegt. 1) Die Versicherung wird auf diejenige gesetzliche Haftpflicht erstreckt, welche dem Versicherungsnehmer wegen der durch Unfall erfolgten Beschädigung fremder Sachen oder Tiere erwächst mit der Massgabe, dass die Ersatzpflicht der Gesellschaft für ein schädigendes Ereignis auf den Betrag von 10 000 Mk. in dieser Hinsicht begrenzt wird. 2) Die Versicherung erstreckt sich auch auf diejenigen Körperverletzungen, Tötungen und Sachbeschädigungen, welche die Schüler, mit denen Professor Dr. Hausberg während der vorbezeichneten Dauer einen Ausflug in den Thüringer Wald und Umgegend unternimmt, selbst erleiden oder dritten Personen zufügen und wofür der Versicherungsnehmer haftpflichtig gemacht werden kann.

Wie gross der Wert oder Unwert einer solchen Versicherung im Ernstfalle sein würde, ist meiner Ansicht nach fraglich; sie ist eben ein Notbehelf. Welches sind nun schliesslich die dringendsten Wünsche, wenn man will, dass unsere Jugend wandernd das Vaterland kennen lerne und so einen Kursus in deutscher Volkskunde durchmache?

Erstens muss unsere Behörde dem führenden Lehrer Schutz gewähren gegen die Haftpflicht.

Zweitens müssen die Schülerreisen von Untersekunda an allgemein werden mit Zugrundelegung eines festen Planes.

Drittens sollte die Behörde kein Bedenken tragen, für solche Wanderung den Teilnehmern die letzte Schulwoche zu opfern, damit eine an sich vortreffliche Einrichtung nicht unterbleibe, weil dem Leiter des Unternehmens die Herbstferien sonst ganz verloren gehen oder die Sommerferien unbillig verkürzt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn nach dieser Richtung hin seitens der Behörden kein Entgegenkommen möglich sein sollte, dann liegt die Gefahr nahe, dass die Einrichtung unserer Schülerreisen keine Erweiterung erfährt, mit der Zeit vielleicht gar gänzlich eingeht, und dass wäre im Interesse unserer heranwachsenden Jugend bedauerlich. In einzelnen Bundesstaaten und mehreren Stadtgemeinden sind bereits Schritte zur Förderung der Schülerreisen getan, indem man die führenden Lehrer von der gesetzlichen Haftpflicht befreit, auch wohl Tagegelder für sie bewilligt hat, um auf diese Weise klar anzuerkennen, dass sie im Auftrage der Behörde reisen. Schätzenswertes Material für die Behandlung dieser Fragen hat in dankenswerter Weise Dr. Otto Beyer-Leipzig zusammengestellt und in den Jahrbüchern für Volks- und Jugendspiele veröffentlicht; ich mache besonders auf die Jahrgänge 1898 bis 1907 und die Abhandlung desselben Verfassers in dem Grenzboten von 1894 aufmerksam.

Lübeck, im Februar 1908.

Dr. Heinrich Hausberg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf